

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Brüder

Cumberland, Richard

Mannheim, [1786]

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86293)

Vierter Aufzug.

(Felsichres See: Ufer. Godwins Hütte an der
See: Küste.)

Erster Auftritt.

Philipp. Luzie Watters.

Philipp. **W**ie ich dich geliebt, und was ich zeitlich um dich gelitten habe, weißt du sehr wohl. Du hättest nicht hieher kommen sollen, denn ich that alles, um dich vergessen. — Dein Anblick weckt außs neue wieder alle vergangene Leiden in meiner Seele. Geh, verlaß mich — ich bitt' dich, verlaß mich!

Luzie. Ach Philipp, ein Wort! — Hör mich an! —

Philipp. Dich anhören? Undankbares Geschöpf! du weißt, ein einziger Blick von dir war einst mein höchstes Glück. Welche Wonne genoß ich einst, da ich mich mit dir unterhalten, dich reden hören, und an deiner Seite sitzen konnte? — Ganze Stunden, ganze Tage lang warst du meine einzige Beschäftigung. Aber ach! diese Tage sind vorüber. Ich bin jetzt genöthigt für meinen Lebensunterhalt zu arbeiten. Wo du mir nur einen Augenblick von meiner Zeit raubst, so raubst du mir einen Theil meines Unterhalts. — Geh, laß mich!

Luzie.

Luzie. O Philipp! ohne deine Unterstützung — ohne deinen Rath, ohne deinen Schutz, bin ich verloren.

Philipp. Ach Luzie, ich zweifle, ob du meiner Hilfe noch bedarfst! — Du bist —

Luzie. Philipp, Philipp, ja ich bin unschuldig; und meine Unschuld ist die Ursache der Verfolgung des Lasterhaftesten aller Männer! Ich habe Miß Sophien alle schändliche Kunstgriffe des ältern Herrn Belfields entdeckt. — Ich zittere! — er drohte mir — und eben als ich durch den Park ging, folgte er mir wüthend auf dem Fuße nach. Nein, ich darf, ich kann nicht wieder allein nach Hause zurück kehren! O Philipp ich darf nicht — begleite mich dahin!

Philipp. Komm mit mir herein, Luzie, und befürchte nichts. — Dort seh ich Herrn Belfield kommen; wer irgend einem Frauenzimmer seinen Schutz versagt, ist nicht werth, nur einen Augenblick die reinen Vergnügungen zu kosten, die uns das schöne Geschlecht gewähren. (Sie gehen in die Sütte.)

Zweiter Auftritt.

Belfield der Ältere.

Sie ist! Verzweiflung folge ihr auf dem Fuße nach! — Wie abscheulich sie meine Absichten auf

auf Sophien vereitelt hat! — Bei allem was Na-
 che heißt, ich will mir Genugthuung verschaffen! —
 Auch mein Bruder zurück? — Schrecklicher Zu-
 fall! — Ich außs neue wieder in meiner Hoff-
 nung betrogen! — Was hab ich dabei gewonnen,
 seitdem ich die Bahn der Tugend verlassen? Ha!
 Mänke — Verrätherei, weg mit euch, wenn ihr
 nicht glücklich machen könnt! Warum blieb ich
 nicht ein biederer ehrlicher Mann? Warum über-
 ließ ich mich nicht dem Ohngefähr der Dinge, und
 dem zufälligen Erfolg des Zeitwandels!

Dritter Auftritt.

Belfield der ältere. Philipp mit einem
 Prügel.

Belfield d. ält. Ha, Kerl! wer bist du?

Philipp. Ein Mann Herr! und obendrein ein
 ehrlicher.

Belfield d. ält. Ich dächte vielmehr ein fre-
 cher — dreister!

Philipp. Böse Leute pflegen so von einem zu
 denken, doch ich bitt um Vergebung! So wie
 Sie vielleicht ihre Reichthümer zu stolz machen,
 so macht mich vielleicht meine Ehrlichkeit zu dreist.

Belfield d. ält. Ha! nun kenn ich dich! Du
 bist der Sohn des alten Kerls, den ich von mei-
 nem Mauerhof vertrieben. Weg von der Hütte!

Es

Es ist ein junges Frauenzimmer darinn, mit der ich ein Paar Worte sprechen muß.

Philipp. Wenn's Luzie Watters ist mit der Sie reden wollen, mein Herr, so —

Belfield d. ält. Was? Du unterstehst dich, Bursche? — Ja es ist Luzie Watters, mit der ich zu sprechen habe, mit der ich sprechen will, deren Schicksal in meiner Hand ist — welche dreiste Verwegenheit!

Philipp. Mein Herr, ich muß Ihnen sagen, ob schon ich arm bin, wie Sie sehen — so hab ich doch Luzie Watters unter meinen Schutz genommen. Sie sehen mich bewasnet, mein Herr; was für ein Recht haben Sie hier einzudringen? So lang ich noch einen Blutstropfen haben werde, sollen Sie es nicht wagen!

Belfield d. ält. So seys mit deinem Leben, daß du dich mir länger wiedersehest! (er zieht den Degen gegen ihn.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Peterson, der dem Belfield den Degen aus der Hand schlägt.

Peterson. Pfui, schämen Sie sich, Herr Belfield, gegen Bauern zu sechten.

Belfield d. ält. Peterson zurück! Ich rathe ihnen! —

Peter.

Peterfon. O Herr Belfield stecken Sie ihren Degen in die Scheide.

Belfield d. ält. Verdammt! Was wollen Sie Herr? Auch Sie gegen mich? — Weg oder so wahr ich lebe, dieser Degen soll Sie —

Fünfter Auftritt.

Ehrenseits. Skipp. Vorige.

Ehrenseits. Holla! holla! Was zum Teufel, giebt's hier? — Dacht ich nicht die ganze Schiffs-
Zunft sey in Aufruhr. Ich wollt so eben ein klei-
nes Mittagsschläfchen machen, und da macht ihr
hier so einen verfluchten Lärmen, daß der Teufel
selbst nicht ruhig schlafen könnte.

Belfield d. ält. Kommen Sie, Peterfon, lei-
sten Sie mir Gesellschaft; oder bleiben Sie mit
diesen neuen Bekannten hier?

Ehrenseits. Oh, oh, mein sauberer Neffe, seyd
ihr es der diesen Spektakel da macht? — Du
undankbarer, gottloser Bursche, du willst einen
ehrlichen Kerl unter der Thüre seines eigenen Hau-
ses — seines Pallastes — seiner Hütte, in Grund
bohren? — Sind dies deine Streiche auf festem
Lande?

Belfield d. ält. Ihre Sprache, Herr Kapitän
schmeckt sehr nach ihrer Profession. Beides sehr

Ausdrücke und Profession halte ich für pöbelhaft; verachte sie, weil sie mir höchst zuwider sind.

Peterfon. Herr Belfield, um des Himmels willen, ich bitte Sie, lassen Sie uns nach Hause gehen.

Ehrenseits. Meine Profession? — Was hast du gegen meine Profession, du räudiger Hund! Ich denke, es ist ein ehrlicher Beruf, mit den Feinden des Vaterlands zu fechten! Du, wie es scheint, willst lieber die Freunde des Vaterlands umbringen. — Bei Gott, es steht dir nicht zu, meiner Profession zu spotten. Bootsmann! habt ihr in eurem Leben dergleichen gehört?

Stipp. Niemals, Kapitän! niemals! Was mich angeht, ich bin kurz angebunden. Ich mach nicht viel Worts; aber, bei Gott! ich denke, daß der Titel tapferer Seemann, den sich Ew. Herrlichkeit erworben haben, der höchste Ehrentitel sey, den ein Engländer tragen kann.

Ehrenseits. Und so isst auch, Stipp! beim Himmel! so isst, ehlicher Stipp!

Belfield d. Ält. Mein Herr, ich überlasse Sie ganz dem Genuß dieser Ehre. Ihr Diener! ich werde schon eine gelegnere Zeit finden. (will abgehen.)

Ehrenseits. Holla, nicht so eilig! Komm zurück! nur auf ein Wort!

Belfield d. Ält. Und das wäre?

Ehren

Ehrenseits. Dein Vater war ein ehrlicher Ritter! — Deine Mutter — ich sollte das ändern zu sagen überlassen — war ein Engel von einem Weibe; meine Augen laufen über, wenn ich von ihr rede, und du, Bursch, schämst dich nicht, solche Eltern im Grabe zu schänden! Mein Enkel Robert, dein Bruder, ist ein ehrlicher Kerl, und so brav, als je ein Bursche ein See-Schiff betreten hat; freilich hat er auch seine Fehler. — Doch wer ist ganz frei davon? — Aber du, Andreas, du bist so heimtückisch, so falsch wie Trübsand im Meer, und gefährlicher als eine Klippe dem besten Schiffe.

Bel. Herr Kapitän, ich habe wenige Augenblicke für sie übrig. Haben Sie mir nichts anders zu sagen — besser wir scheiden noch im Frieden von einander!

Ehrenseits. Halt! nur noch ein Wörtchen! Man hat mir gesagt du seyst ein Parlaments-Glied von wegen der Burg Newestaun; Gott sey der Nation gnädig, wenn solche Kerls, wie du bist, unsre Gesetzgeber seyn sollen! Ich, ich kann mich vor solchen Gesetzgebern schützen: ich geh zu Schiff und laß mich in Lappland nieder; und werde da Bärenhüter. Besser, als in einem Lande wohnen, wo ich von einem Ding, wie du bist, regieret werden soll.

Belfield d. Alt. Nach ihren Reden und Sitten zu urtheilen, sollte man denken, daß Sie sich am besten auf die Kunst Bären zu hüten verstehen. Verlieren Sie also keine Zeit, rüsten Sie in Eil ein neues Schiff aus, und segeln damit nach Lappland; dies ist das eigentliche Land für Sie, und Bären sind ihre schicklichste Gesellschaft. (Er und Peterson gehen ab.)

Ehrenseits. (will ihm nach, Philipp hält ihn ab) Bei Sturm und Donner schwör ich, der Bursche soll mir's entgelten! (geht hastig umher) Ich kannt mich kaum vor Wuth fassen! Philipp sagt mir, was war die Ursach dieses Lärms zuvor?

Philipp. Mein Herr, wenns gefällig ist, mir in diese Hütte zu folgen, so will ich ihnen da den ganzen Vorfall ausführlich erzählen.

Ehrenseits. Herzlich gern! — Welch ein tüfisch, unverschämter Narr! Kommt Bootsmann, laßt uns eine gute Pfeife füllen, und die Geschichte des jungen Burschen dabei anhören. Bei Gott ich hab mich nie meiner Profession geschämt, und hoff auch, daß sich meine Profession meiner nie schämen soll. (Sie gehen hinein.)

Sechs

Sechster Auftritt.

(Garten-Park.)

Belfield der jüngere. Sophie.

Belfield d. jüng. Wie? Sie wollten sich nicht auf einen Augenblick herabwürdigen, mir ihr Gehör zu verleihen?

Sophie. Nein, wofern Sie sich nicht einer That wegen rechtfertigen können, die sonst nichts aus meinem Herzen auslöschen kann.

Belfield d. jüng. Nun eh wir ewig von einander scheiden, grausame unerbittliche Sophie! sagen Sie mir erst, was ist mein Verbrechen?

Sophie. Herr Belfield, diese Frage beantworten Sie sich selbst. Ziehen Sie ihr Herz, und ihre Arabella zu Rathe.

Belfield d. jüng. (für sich) So wahr ich lebe, Sie ist auf Arabellen eifersüchtig! Aus bloßer Dankbarkeit hat vielleicht Arabella mein Lob etwas zu hoch angestimmt, und ihr liebe. krankes Herz bildete diese unschuldige Offenherzigkeit zu einem Laster um.

Sophie. (für sich) Er scheint bestürzt! sicher ist er schuldig!

Belfield d. jüng. Nein, beim Himmel länger will ich nicht das Opfer ihrer Eifersucht und übeln Laune seyn! Luzie Watters, Arabella, und jedes

andre mir gleichgültige Frauenzimmer, das sie nur sähe oder hörte, würde ihre ganze Seele wieder aufs neue in die heftigste Bewegung bringen. Diese ihre Art zu seyn, zernichtet alle meine Hoffnungen, und zeigt mir das Bild einer unglückliche Ehe. Ich sehe das Ziel ihrer Wünsche — ich werde sie befriedigen, werde erst meine Arabella und dann meine Glückseligkeit zu Rath ziehen. Bei Arabellen wenigstens wird mein Herz keine solche Stürme auszustehen haben; Stürme, die mir meine Ruhe, meine Glückseligkeit auf immer rauben würden.

Sophie. Gut mein Herr! Ich bitte Sie also bei allem was heilig ist, verlassen Sie mich auf immer; denn nach dem was zwischen uns vorgefallen ist, werden Sie, so oft Sie sich wieder in meine Gesellschaft eindringen wollen, einen großen Fehler gegen gute Erziehung und Menschen-Liebe begehen.

Belfield d. jüng. Miß, ich werde sicher bedacht seyn, Sie nie wieder auf diese Art durch meine Gegenwart zu beleidigen. (Eitends ab.)

Sophie. Ach! mein armes Herz wird brechen!

Siebenter Auftritt.

Sophie. Sir Benjamin Dowe, ganz angekleidet.

Sir Benjamin. Holla, Sophie! Was giebt's? — Wo fehlt dir's, mein Kind? — Wer hat dich beleidigt?

leidigt? — Wars nicht der junge Helsing, der dich so eben verließ?

Sophie. O, mein Vater, wenn Sie noch einige Liebe für mich haben, so nennen Sie mir dieses Betrügers Namen nicht mehr! (ab.)

Sir Benjamin. Was mich betrifft mag der junge Helsing zum Teufel gehen! Welche Verwirrung der junge Bursch da, in meiner Familie anrichtet! — Ladi Dove raset! Sophie weint! — Meine Frau heißt ihn einen frechen, unverschämten Kerl — und meine Tochter sagt, er sey ein Betrüger! Was läßt sich aus alle dem anderst schliessen, als daß er der Einen zu viel Wahrheit, und der Andern zu viel Lüge vorgesagt haben muß. Die Eine ist sicher aufgebracht, weil er Gunstbezeugungen von ihr gefordert, die Andre betrübt, weil er vielleicht solche von ihr erhalten hat. Ladi Dove will durchaus daß ich ihn herausfordere, aber die Wahrheit zu sagen, dazu hab ich eigentlich keine rechte Lust. Und doch bemerke ich so was in mir, daß der Wuth gleich — ein ganz verschiedenes Gefühl von jenem das sich zuvor in mir regte. Ja es mag leicht Kurage seyn! Und doch halt ich es mehr für Zorn. — In meinem Leben hab ich mich mit Niemanden gezankt — auch hat bisher noch niemand mit mir Streit angefangen. — Bei Gott, wenn mich einmal meine Sanftmuth verläßt — so solls nicht beim bloßen Zank

bleiben. Macht mich gleichwohl der junge Bel-
field zur feigen Memme, so wird Lady Dowe ge-
wiß sehen, daß ich ein Mann von Geist bin. —
Ha! ich glaub dort kömmt mein feiner junger
Herr von selbst! (Er zieht sich zur Seite.)

Achter Auftritt.

Belfield der jüngere. Sir Benjamin Dowe.

Belfield d. jüng. Nein es wäre Thorheit! ja,
es wäre niederträchtig, mich noch einmal zu ihr
herabzulassen, und ihr noch einmal entgegen zu
gehen. — Ha! — weg ist Sie! — Vielleicht daß
ich noch mit Ehren davon komme.

Sir Benjamin. Beim St. Antonius er gefällt
mir nicht! Ich muß ihm doch ein bischen zuhö-
ren; da kann ich seine Laune entdecken.

Belfield d. jüng. In der That ich schäme mich
dieser Schwachheit wegen. — Ich muß, ich will
einen männlichen Muth annehmen, und mich in
dieser Sache benehmen, wie es einem Manne ge-
ziemt.

Sir Benjamin. Bei meiner Seel' das könnt
er bleiben lassen!

Belfield d. jüng. In welche Verwirrung mich
zugleich Liebe, Wuth und Verlegenheit setzen. Ich
hätte beinahe Lust, mich an mir selbst und an
allen Menschen zu rächen.

Sir

Sir Benjamin. Barmherzigkeit! es wäre gescheiter ich schliche mich weg!

Belfield d. jüng. Und doch ist meine allzu große Liebe zu Sophien die einzige Quelle meiner Verwirrung und Entschlossenheit.

Sir Benjamin. Welche Frechheit!

Belfield d. jüng. Arabellens Reden mögen leicht in Sophiens Herz Eifersucht erweckt haben. Ihre Seele ist so reizbar, daß sie vielleicht aus meiner Offenherzigkeit Verdacht gezogen hat.

Sir Benjamin. Von alle dem versteh ich kein Wort!

Belfield d. jüng. O könnt ich ihr nur igt zu Füßen fallen, und um ihre Vergebung flehen; ob ich gleichwohl nicht weiß, wodurch ich sie eigentlich beleidigt habe. Aber ich habe kein Herz, keinen Muth mich ihr zu nähern; ich schäme mich zu denken, was die Liebe für eine feige Memme aus mir gemacht hat.

Sir Benjamin. Eine feige Memme, sagt er? O, das ist mir sehr lieb zu hören! Wenn ich doch absolut fechten muß, so bitt ich den Himmel, es möge mit niemanden, als mit einer feigen Memme geschehen. — In dieser Laune will ich ihn anfallen — er möchte sonst leicht sein Herz wieder bekommen, und ich das meinige verlieren. — (crie hervor) Ihr unterthäniger Diener, Herr Belfield! es ist mir lieb daß ich Sie endlich treffe.

Belfield d. jüng. Sir Benjamin ihr gehorsamster Diener! — Was wäre zu ihren Diensten? — Gut daß wir uns endlich treffen!

Sir Benjamin. Halt! halt! Kommen Sie mir ja nicht zu nahe. Sehen Sie nicht, daß ich über die maßen aufgebracht bin? Feuer und Furien! warum haben Sie all die Unordnung in meinem Hause angerichtet? Meine Tochter in Thränen, meine Frau in Sichten — alles ist in Aufruhr, und Sie sind der Urheber von allem. Meynen Sie, daß ich dieser Behandlung ruhig zusehen kann? Wenn Sie vielleicht denken sollten, eine feige Wimme vor sich zu haben, so irren Sie sich gewaltig, Sie irren sag ich. Ich sag's ihnen mein Herr — (bei Seite) Barmherzigkeit! kaum kann ich vor Wuth sprechen! — Kurz, Herr Belfield, es betrifft die Ehre meines Hauses, ich will, ich muß Genugthuung haben. — (für sich) So dächt ich, wär der Anfang gut! — (laut) Kaum kann ich vor Aergerniß zu Odem kommen!

Belfield d. jüng. Herr Benjamin, ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Glauben Sie etwa, daß ich Sie beleidigt hätte, so brauchts wenig Worte. Streitigkeiten zwischen Leuten von Ehre sind bald abgethan. Ich steh ihnen zu Diensten auf welche Art Sie wollen.

Sir Benjamin. O, wie Sie da sogleich aufbrausen! Ist das die Art mir Genugthuung zu
ver-

verschaffen, die ich von Ihnen fordere. Ich bin hier der beleidigte Theil — ich, sag Ihnen, ich bins! und als ein solcher hab ich's Recht, aufgebracht zu seyn, nicht Sie, mein Herr, die Sie mir Beleidigung zugefügt haben. Ich sag's Ihnen, ich hab die Beleidigung von Ihnen empfangen.

Belfield d. jüng. Sehr sonderbar mein Herr! (für sich) Es scheint, er will sich durch diesen Streithandel bei seiner Frau als ein Mann von Kurage in Kredit setzen. — Besser also ich geb ihm keine Gelegenheit dazu. (laut.) Mein Herr —

Sir Benjamin. Was soll ich thun? er scheint ganz verwirrt — dieser verdammte Degen steckt so hart in der Scheide — Komm heraus Rappier! es ist um einen einzigen Stoß zu thun; und wo für sollte sich ein Gemahl der Lady Dove fürchten?

Belfield d. jüng. (für sich) Ist der Mann toll? (laut) Sir Benjamin, so stecken Sie doch Ihren Degen ein! setzen Sie sich nicht einer solchen Gefahr aus.

Sir Benjamin. Ich hatte zwar etwas Mühe ihn heraus zu bringen — aber jetzt, da er einmal aus der Scheide ist, bin ich fest entschlossen, zu versuchen, aus welchem Metall er gemacht ist. Kommen Sie, kommen Sie, mein Herr!

Belfield d. jüng. Hahaha! wie lächerlich! Ich sag Ihnen, mein Herr, ich bin gar nicht zu solchen

hen Thorheiten aufgelegt — hab ich Ihnen und den Ihrigen einiges Leid zugefügt? Nein, beim Himmel, ich wüßte nicht! — Im Gegentheil, mir ist das größte Leid zugefügt worden. Mit Ihnen hab ich, ich schwör es, den mindesten Zwist nicht. Ich bitte, stecken Sie doch Ihren Degen ein.

Sir Benjamin. Nein, sag ich Ihnen — es ist umsonst! Ihre Entschuldigungen sind vergebens. (für sich) Je weniger er Kurage zeigt, desto mehr wächst mein Muth — ich führ's!

Belfield d. jüng. Wenn es also durchaus Ihr Wille ist, so will ich Sie befriedigen. Also — (Sie sehn) Ich habe genug!

Sir Benjamin. Nein! ich muß Blut haben!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ladi Dowe.

Ladi Dowe. (schreit) Ach!

Belfield d. jüng. Halten Sie, halten Sie, Herr Benjamin, ich sechte niemals in Gegenwart eines Frauenzimmers. In der That, Sie sind ein zweiter Amadis des Gaules, ein wahrer Don-quistotte an Heldenmuth, den die Gegenwart von seiner Dulzinea unüberwindlich macht.

Sir Benjamin. O seyn Sie nur unbesorgt, meine liebe Miladi, es ist schon alles vorbei! es war

war bloß ein kleiner Rencontre zwischen diesem Herrn da und mir; weiter gar nichts. Sie brauchen nicht so zu staunen; der Herr da hat genug — ich meine, er kann mit meiner Behandlung vollkommen zufrieden seyn; und ich hoffe, Madam, daß Sie in Zukunft keine Ursach mehr haben werden, über sein Betragen gegen Sie und meine Familie zu klagen. — Herr Belfield, das ist Lady Dowe, meine Gemahlinn.

Belfield d. jüng. Es wäre unbillig, Madam, einem großmüthigen Feinde keine Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder ihm sein verdientes Lob entziehen zu wollen. Sie sind glücklich, so einen tapfern Beschützer zum Gemahl zu haben; und so zärtlich sanft Sie ihn immer in Angelegenheiten des Herzens finden mögen, so heldenmäßig betrügt er sich gegen einen Mann von Ehre. Herr Benjamin, bloß aus Achtung gegen Ihre Verdienste, bin ich bereit diesem Frauenzimmer alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihr mit Achtung zu begegnen. Wenn Sie aber je zugeben, daß Sie Ihnen in der Folge wider Trotz biete, so verdienen Sie durch Ihr ganzes Leben hindurch, unter der Regierung und Botmäßigkeit Ihres Weibes zu stehen.

Sir Benjamin. (zu Belfields insgeheim) Ach, ich bitte, mein lieber Robert, kein Wort mehr davon! wenn Ihnen meine Freundschaft lieb ist.

Bel.

Belfield d. jüng. (zu Sir Benjamin) Es sey! Aber unter dem Beding, daß Sie mir eine einzige Stunde Unterredung mit Ihrer lebenswürdigen Tochter verstaten.

Sir Benjamin. (zu ihm allein) Ja, Sir, hier ist meine Hand darauf; verlassen Sie uns.

Belfield d. jüng. (ab.)

Ladi Dowe. Bei alle dem was ich gehört und gesehen habe, steht mir der Verstand still; bloße Erfindung kann es nicht seyn, und doch ist es sonderbar, wie diese sonst so furchtsame Kreatur die Frechheit haben konnte, sich gegen einen Mann zu stellen. Er, der sonst beim geringsten Aufwallen des Zorns eines Frauenzimmers bebt.

Sir Benjamin. Madam, was murmeln Sie da unter den Zähnen? Sie sehen, daß man Ihnen Gehorsam geleistet; die Ehre Ihrer Familie ist gerächt; Sie sehen nun klar, daß ich überaus behutsam bei solchen Streithändeln zu Werke gehe; bin ich aber einmal darin verwickelt, so bring ich sie mit einem teuflischen Muth zu Ende.

Ladi Dowe. Herr Benjamin — ich — ich —

Sir Benjamin. Jonathan! Jonathan!

Zehnter Auftritt.

Jonathan. Vorige.

Sir Benjamin. Hört, macht alles in meinem Studierzimmer zurecht! — Eilt euch!

Jona.

Jonathan. (bleibt stehen.)

Sir Benjamin. (mit der Hand am Degen) Geh! !

Jonathan. Ne!

Sir Benjamin. Madam, sagen Sie ihm, daß er gehen soll.

Ladi Dowe. Geh, Jonathan!

Jonathan. Soll ich?

Ladi Dowe. Ja.

Jonathan. (ab.)

Ladi Dowe. Ich wollte sagen — Herr Benjamin — — ich denke —

Sir Benjamin. Nun so lassen Sie hören, was Sie denken.

Ladi Dowe. Gott behüte, wie Sie einem gleich anfahren. — Ich denke mein Lieber, daß Sie sich so ziemlich wohl betragen haben — ich bin vollkommen mit Ihnen zufrieden.

Sir Benjamin. Hm — so ziemlich wohl betragen? — So denk ich auch. Verstehn sie mich — so ziemlich wohl! — Denn dieser Handel, den sie vielleicht für so gut als richtig halten, ist nur halb ausgemacht; was man eigentlich den gefährlichsten und schweresten Theil dieses Handels heißt, bleibt noch auszuführen übrig; doch wird Ihre Beihülfe und Mitwirkung unumgänglich dazu erfordert.

Ladi Dowe. Was soll meine Beihülfe hier? — Was meine Mitwirkung hier? Was brüten Sie
da

da wieder für ein schönes Projektchen in Ihrem Gehirn aus.

Sir Benjamin. Doch ja — ich werde Ihre Hülfe gar nicht vonnöthen haben; denn nolens volens bin ich entschlossen es auszuführen. Kurz, Madam, hören Sie — ich bin fest entschlossen, und zwar von diesem Augenblick an, der einzige und absolute Herr in diesem Hause zu seyn — Herr von meinen eigenen Bedienten — Vater von meinem eigenen Kind — und souverainer Regent über meine eigene Frau — Ja, Madam, das will ich seyn!

Ladi Dowe. In der That? —

Sir Benjamin. Ja, in der That! O Himmel was für eine elende, jämmerliche Figur spielt ein Mann nicht unter des Weibes Regierung! Lange genug hab ich mich zu meiner eigenen Schande dazu herunter gelassen; nun bin ich entschlossen, Mann zu seyn!

Filfter Auftritt.

Peterson. Vorige.

Peterson. (Kommt herein und spricht der Ladi Dowe ins Ohr.)

Sir Benjamin. Ha, was ist das Herr Peterson? Was sind das für Freiheiten, die Sie sich gegen meine Frau herausnehmen? — Und das
 uns

unter meinen Augen! — Keine solche Freiheiten mehr, wenn ich bitten darf! — Oder befürchten Sie einem Ehemanne darüber Rechenschaft geben zu müssen, der keine Heimlichkeiten mit seinem Weibe — noch weniger Ohrenflüstern da leidet. Ich will die heimliche Zusammenkünfte nicht mehr haben, es seye denn, daß ich von der Parthie wäre.

Peterson. Ha, das Blatt hat sich gewendet, welche Veränderung in der Regierung? — Bei Gott! das freut mich, daß diese Weiberregierung einmal zu Ende ist! (ab.)

Ladi Dowe. Welche Insolenzien, Herr Benjamin! mit welchen dummen Reden beleidigen Sie meine Ohren? Lassen Sie mich fort! Ich bleibe nicht länger hier mit Ihnen.

Sir Benjamin. Nicht nur nicht länger hier, sondern auch nicht unter dem nemlichen Dache sollen Sie bleiben, wosern Sie Ihr Betragen und Ihre Sitten nicht ändern. — Doch für igt müssen Sie es sich gefallen lassen, wo Sie sind.

Ladi Dowe. Wie? Sie wollten mich in meinem eignen Hause einsperren. Ich bin krank — ich bin unpaß — ich ersticke — ich brauche Luft — ich muß, ich will in den Garten spazieren gehen.

Sir Benjamin. (er legt Sand an den Degen) Dann, Madam, müssen Sie ein besseres Instrument als Ihren Sonnenschirm wählen, um mei-

nen Degen abzuhalten — diesen Ausgang beschütze ich — Was? da ich eben mit einem Manne gekochten habe, soll ich jetzt vor einem Weibe den Rücken kehren? Nein Madam, so eben wagte ich mein Leben, um Ihre Ehre zu beschützen, und mir sollte es nun an Kurage fehlen, meine eigene Ehre zu vertheidigen.

Ladi Dowe. Ungeheuer! Du wolltest deinen Degen gegen ein Frauenzimmer ziehen? Willst du mich morden? — Unmensch! dein armes, wehrloses Weib, deine —

Sir Benjamin. Keine Thränen — kein Drohen — keine böse Worte — keine Schmeicheleien, sollen mich von meinem Vorsatz abbringen! Ihr Foch, Ladi Dowe, hat zu schwer auf meinen Schultern gelegen — ich kans nicht länger ertragen — Morgen, Madam, räumen Sie dieses Haus.

Ladi Dowe. Tyrann! willst du mein Herz brechen? — Grausamer, du wolltest mich zur Thür hinaus stoßen? — Mich dem Elende Preis geben?

Sir Benjamin. O fürchten Sie sich nicht; es wird Ihnen schon so gut in der Welt gehen, als zu den Zeiten Ihres ersten Mannes, des armen, guten todten Sir Sirtschers.

Ladi Dowe. O, Herr Benjamin, Herr Benjamin, um Gotteswillen verstoßen Sie mich nicht — werfen Sie mich nicht zur Thür hinaus! Ich werde in Zukunft geschmeidig, mild, willig und
gehör-

gehorsam seyn. Thun Sie mir diese Schande nicht an, — auf meinen Knien bitt' ich Sie, haben Sie Nachsicht!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Belfield der ältere.

Sir Benjamin. Ha! herzlich willkommen, Herr Belfield.

Belfield d. Ält. (will wieder gehen.)

Sir Benjamin. Bleiben Sie, mein Herr! Sie kommen freilich etwas unverhohlt zu dieser Gruppe; doch solche Scenen sind nicht ungewöhnlich in Familien, wo der Mann seine Oberherrschaft zu behaupten weiß. Belohnungen und Strafen, wie Sie wissen, sind die Seele guter Regierungen, und so muß das Ansehen eines Mannes öfters unterstützt werden.

Belfield d. Ält. Ich gestehe Ihnen meine Verwunderung, Herr Benjamin, Ladi Dowe in dieser Stellung zu finden — Doch will ich mich nicht in Familien-Geheimnisse eindringen — ich glaube nicht, daß Sie Ihre Frau zu dieser Stellung werden gezwungen haben — ich denke vielmehr, daß Miladi hier auf Ihren Knien vor Ihnen gelegen, um bei Ihnen für mich zu bitten —

Sir Benjamin. Von Ladi Dowe denken Sie immer wie Sie wollen. Doch davon ist die Rede
 G a nicht

nicht. Wollen Sie diesen Abend noch den Heirathskontrakt mit Sophien unterzeichnen, so soll Morgen das Mädchen die Ihrige seyn. An dem nemlichen Tag, an dem ich die Wiedererhaltung meiner Freiheit feire, sollen Sie die Ihrige verlieren, dabei bleibt's.

Ladi Dowe. Herr Belfield! O sprechen Sie doch das Wort bei diesem lieben grausamen Mann für mich. Glaubten Sie wohl, daß er so gar die Absicht hat, mich aus dem Hause zu werfen; und das am Tage Ihrer Hochzeit mit seiner Tochter —

Belfield d. Alt. Herr Benjamin, als Freund, der bald Ihr nächster Verwandter seyn wird, bitte ich Sie, stören Sie unsre Glückseligkeit nicht durch einen so traurigen Entschluß — ich wag es, für Ladi Dowe in Zukunft gut zu sprechen.

Sir Benjamin. Blos um Ihrentwillen soll Ihre Abreise noch verschoben seyn. Aber zum Beweis Ihres Gehorsams, soll sie heute selbst die erste Schüssel auf den Hochzeitstisch auftragen, der Gesellschaft zu zeigen, wie ein Mann von Geist und Muth, ein stolzes, hartnäckiges Weib demüthigen kann. Geh hinein! — Sehen Sie, Herr Belfield, so muß ein Mann von Herz, die Herrschaft über seine Frau behaupten. (Sie gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf